

# Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Lipsch & Reichardt in Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Sammelnummer für sämtliche  
Telephonanschlüsse: 25 241.  
Nachzahlungs: 20 011.

Bestimmungen für Abonnenten...  
Preis für den Abnehmer...  
Anzeigenpreise...  
Jedes Blatt 10 Pf.

Anzeigen-Preise  
Annahme von Anzeigen...  
Preis für den Abnehmer...  
Anzeigenpreise...  
Jedes Blatt 10 Pf.

Telegramm-Adresse:  
Nachrichten Dresden.

**Beleuchtungs-Körper**  
Kretschmar, Bösenberg & Co.  
Königl. Sachs. Hoflieferanten  
Lampen- und Kronleuchterfabrik  
DRESDEN-A., 57 Berestraße 57.

**Louis Herrmann, Am See 28**  
**Drahtgeflechte**



Die „Dresdner Nachrichten“ bezieht man in  
**Kötitz und Coswig täglich 2mal**  
für monatlich Mark 1,—, vierteljährlich Mark 3,—  
durch Frau verw. Pletschmann, Kötitz, Bahnhofstraße 2.

**Mutter-Anna-Blutreinigungstee**  
Paket 1 M. 25 Pf.

**Mutter-Anna-Blutreinigungspillen**  
Schachtel 65 Pf. und 1 M. 25 Pf.

**Königl. Hofapotheke**  
Dresden und Pillnitz.

## Die Riesen-Durchbruchschlacht in Ostgalizien.

Die russische Front auf 250 Kilometer Länge durchbrochen, insgesamt 10000 Russen gefangen. — Fortsetzung des russischen Rückzuges vom Njemen bis zum Dnjestr. — Neue russische Schändlichkeiten. — Deutsche Flugzeuge über Paris.

### Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 29. August.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Südöstlich von Kowno wurde hartnäckiger feindlicher Widerstand gebrochen; unsere Truppen folgten dem weichen Russen.

Das Waldgelände östlich von Augustowo ist durchschritten. Weiter südlich wurde in der Verfolgung die Linie Dombrowa—Grodzel—Karewka—Abshnitt (östlich von der Stadt Karew) erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold:

Die durch den Bialowieska-Forst verfolgende Heeresgruppe nähert sich mit ihrem rechten Flügel Serebrowo.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Unter Nachhülkämpfen wurde die Russen bis in die Linie Poddubno (an der Straße nach Pruzana)—Zewli—Kobryn gedrängt.

Unsere von Süden her durch das Sumpfland vordringenden Verbände haben den Feind bis nahe vor Kobryn verjagt.

Mit einer Noheitz, die unsere Truppen und unser Volk mit tiefem Mitleid erfüllen muß, haben die Russen zur Bekämpfung ihrer Stellungen Tausende von Einwohnern, ihre eigenen Landsleute, darunter viele Frauen und Kinder, unseren Angriffen entgegengetrieben. Ungewollt hat unser Feuer unter ihnen einige Opfer gefordert.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen haben den gestern geschlagenen Feind über die Linie Pomorzany—Kouinich—Kozowa und hinter den Koropie-Abchnitt zurückgeworfen.

(M. T. B.) Oberste Heeresleitung.

Serebrowo liegt am Nordlauf der Pribuda, ungefähr 30 Kilometer nördlich Kobryn, Zewli zwischen Serebrowo und Kobryn.

In Ostgalizien liegen Pomorzany und Kozowa, und unter Pomorzany an der Huta Lipa nördlich Pruzana und Kozowa an der Eisenbahnlinie Gollitz—Larnopol östlich Bracznow.

### Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich wird verlautbart den 29. August:

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Erfolge östlich Wladimir-Molinski und an der Huta-Lipa haben an einer Front von 250 Kilometern den Widerstand des Gegners gebrochen. Der Rückzug der Russen ist überall durch brennende Ortshäuser und zerstörte Ansiedelungen gekennzeichnet. Die Zahl der in unseren Händen gebliebenen Gefangenen erhöhte sich auf 10 000. Die Truppen des Generals der Kavallerie Freiherrn v. Pfanzner-Gallin, bei deren vorgekriegt Durchbrüche die bewährten kroatischen Regimenter und das Infanterie-Regiment 52 wieder Proben ihrer Tapferkeit abgelegt haben, folgten dem Feinde auf Yucaca. Die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Kräften zusammengesetzte Armee des Generals Grafen Bothmer dringt über Bodhaje und Borow vor. Die von den Russen in Brand gefachte Stadt Jloczow ist im Besitz der Armee des Generals der Kavallerie v. Böhm-Ermolli.

Die Korps des Feldzeugmeisters v. Puhalla waren mehrere feindliche Nachhuten auf und bleiben dem gegen die Richtung zu rückweichenden Feinde auf den Fersen.

Bei Kobryn, wo unsere Verbündeten weiter Raum gewinnen, stehen den Russen nur mehr die Wege nach Nordosten offen. Oesterreichisch-ungarische Kräfte erreichten in der Gegend von Serebrowo den Südsoustrand Bialowieska-Abchnitt.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die vereinzelt Angriffe der Italiener an der Isonzofront nahmen gestern an Umfang und Festigkeit zu, erzielten aber wie gewöhnlich nirgends einen Erfolg. Im Abschnitt von Dobardo wurde spät abends ein von starkem Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff auf den Monte dei sei Busi abgelehnt. Vormittags stürmten zwei Mobilmiliz-Regimenter viermal den Monte San Michele, drangen an einzelnen Stellen in unsere Gräben ein, wurden aber überall unter schweren Verlusten wieder hinausgeworfen.

Gegen den Brückenkopf von Görz eröffnete der Feind vor einiger Zeit einen Sappenangriff. Unsere Geschütze und Minenwerfer zerkürrten jedoch alle näher an unsere Front herangezogenen Sappen.

Der Brückenkopf von Tolmein stand den ganzen Tag unter heftigem Geschützfeuer. Dessen Folge war ein von zwei Regimentsgruppen und zwei Alpini-Bataillonen geführter Angriff, den unsere Truppen im Handgemenge abhingen. Ebenso erfolglos waren einzelne gegen die Brücke westlich Tolmein und den Raum nördlich dieses Ueberranges angelegte Vorstöße sowie vier Angriffe auf die Front Wralis-Brücke.

Auch der gegen den Raum von Plitsch mit beträchtlichen Kräften versuchte Angriff kam zum Stehen. Hier wie überall blieben unsere Stellungen fest in der Hand ihrer Verteidiger.

Au der Kärntner Front ist es ziemlich ruhig. Im Tiroler Grenzgebiet dauern die Geschützspiele mit wechselnder Stärke fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: (M. T. B.) v. Hüfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Yucaca ist eine ostgalizische Stadt, die zwischen Stanislaw und der russischen Grenze an der Strelca, einem Nebenflusse des Dnjestr, liegt. In nordwestlicher Richtung davon liegt Jloczow, eine Station der Eisenbahnlinie Lemberg—Larnopol.

### Der amtliche türkische Kriegsbericht.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront griff der Feind in der Gegend von Anaforia am 27. August nach artilleristischer Vorbereitung zu Wasser und zu Lande unseren rechten Flügel bei Aircelstepe und unser Zentrum südlich von Komodere an. Er wurde an beiden Orten unter schweren Verlusten zurückgeschlagen, ohne irgend einen Erfolg erzielt zu haben. Bei Aircelstepe vernichteten wir ein feindliches Bataillon. Unser Zentrum griff der Feind dreimal an; wir wiesen ihn jedesmal mit schweren Verlusten zurück. Unsere Artillerie traf wiederholt einen feindlichen Artilleriepark und ein Transportschiff. Bei Ari-Burnu auf dem rechten Flügel fand in der Nacht vom 26. zum 27. August wiederholt Bombenwerfer statt. Unsere Artillerie beschädigte ein feindliches Transportschiff und einen Schlepper. Bei Seddul-Bahr das gewöhnliche Artillerie- und Infanteriefeuer.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts Besonderes. (M. T. B.)

### Russische Hoffnungen und Versprechungen.

Der Petersburger Korrespondent der „Times“ veröffentlicht ein Telegramm von Sefjanow, der die Zusage macht, daß die Russen an der Ehrlichkeit ihrer Bundesgenossen zweifeln, entzweit zurückweicht, und auf neue gelobt, daß die russische Regierung nicht Frieden schließen werde, solange ein feindlicher Soldat sich auf russischem Gebiete befindet. Der Korrespondent wechselte auch Telegramme mit dem Kriegsminister Polkownikow, wonach die russische Regierung jetzt damit beschäftigt sei, zwei Millionen Rekruten einzustellen. Die Russen besetzen allmählich neue Stellungen. Die Entscheidung des Feldzuges werde nicht vor dem nächsten Jahre fallen. Man hoffe, Petersburg halten zu können. Die Armeen würden ohne Beschwerden den Winter durchhalten können. Der Jahrgang 1917 sei dafür bereit. Im nächsten Jahre würden zwei Millionen bereit sein, ins Feld zu ziehen. (M. T. B.)

### Vorbereitungen zur Räumung Petersburgs?

Das Stockholmer „Dagblad“ meldet aus Petersburg: Alle Vorbereitungen zur Räumung der russischen Hauptstadt und der Rewagegend wurden amtlich getroffen.

### Eine englische Stimme zum Falle Bresch-Litowsk.

„Daily Chronicle“ sagt in einem Leitartikel: Der Fall Bresch-Litowsk bedeutet eine Etappe in dem Feldzug. Die Russen verloren alle Festungen der Westfront außer Grodno, und Anzeichen deuten darauf hin, daß Grodno und selbst Wilna bald folgen werden. Das Blatt erblickt die Bedeutung Warichaus und Bresch-Litowsk in ihrer Eigenheit als Hauptknotenpunkte. Die Russen müßten sehr weit zurückgehen, bis sie eine andere Stellung mit ähnlichen Vorzügen einer dauernden Verteidigungslinie erreichen würden. Die nächsten zwei Monate bis zum Eintritt des Winters würden kritisch sein. Das Blatt schließt: Wir haben alles Vertrauen, daß der Verbände die Feuerprobe überleben wird. Aber sie ist fürchterlich schwer und erheischt die größte Sympathie untererwärts. (M. T. B.)

### Neutrale Stimmen zum russischen Rückzuge.

Das dänische Blatt „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Wilna wird geräumt. Täglich kommen Ströme von Flüchtlingen aus Kowno und den umliegenden Gegenden nach Petersburg. Die Flüchtlinge erzählen, daß die russischen Soldaten ihre Wohnhäuser in rauchende Trümmerhaufen verwandelt hätten. Die Straßen seien angefüllt mit Trümmern von Möbeln und anderem Hausrat. Nur wenige Menschen seien zurückgeblieben. Man arbeitet nun in Petersburg mit größtem Eifer daran, die Anzahl von Munition zu verdoppeln. Eine große Anzahl von Fabriken wurde für die Herstellung von Munition eingerichtet. Schüler der technischen Hochschulen bilden die Arbeiter aus. Die Frage des Vordringens nach Petersburg hängt damit zusammen, ob es den Deutschen gelingen wird, die Nacht von Riga zu erobern und sich dort einen Stützpunkt zu schaffen. Man hält diesen Versuch für ein gewagtes Spiel, weil im Spätherbst das Gelände zwischen Riga und Dina in einen Zustand gerät, der für die Truppenbewegungen der Deutschen beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten bietet. Immerhin ist es Tatsache, daß die deutsche Armee in Kurland so stark ausgerüstet ist, daß man auf große Pläne schließen muß. Man nimmt an, daß die Artillerie in diesem Abschnitt über 2000 Stannonen verfügt. (M. T. B.)

### „Dagbladet“ in Christiania schreibt in der Kriegs-Notenübersicht: Der Fall aller dieser starken russischen Festungen ist nicht nur die Heberlegenheit der schweren deutschen und österreichisch-ungarischen Artillerie, er ist in allererster Linie ein Beweis für die ungeheure Kraft der deutschen Offensive und für die vollständige Unfähigkeit der Russen, ihr wirksamen Widerstand zu leisten. (M. T. B.)

### Eine russische Schilderung der Kriegslage.

Dem „Ruskoje Slowo“ ging von höchster autoritativer Stelle ein Bericht über die Kriegslage zu. Danach ist infolge des Falles von Kowno mit der baldigen Einnahme Wilnas durch die Deutschen zu rechnen. Dadurch ginge die Hauptlebensbahn nach Petersburg verloren. Es blieben zwei Linien zum Rückzuge übrig. Petersburg selbst sei nicht bedroht, da bereits alle Maßregeln getroffen seien. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz trete jetzt eine Umgruppierung der Heereskörper ein. Der Augenblick, in dem dem deutschen Vordringen Einhalt geboten werde, komme bald. Augenblicklich sei Rußland bis zur Regelung der Munitionsfrage zur Defensiven gezwungen. Den Wehrmächten sei kein Vorrat zu machen, da die Weltlinie jetzt ebenso wie Gallipoli von eisendornigten Gräben wie bei einer Festung durchzogen sei. Deshalb seien nur meterweise Erfolge möglich. Dabei sei aber auch die Öffnung der Dardanellen nicht bald zu erwarten. (M. T. B.)

### Das Elend der russischen Flüchtlinge.

„Ruskoje Slowo“ gibt ein Bild von dem furchtbaren Elend der Flüchtlinge, die in unendlichen Reihen die Chaussee von Bresch-Litowsk nach Mloskau dahinziehen und bereits sieben bis acht Wochen unterwegs sind. Alle Kinder seien krank. Männer und Frauen sähen wie vagebändernde Hagenauer aus, da sie Tag und Nacht den Unwillen über das amangewisse Verlassen der Heimstätten, viele, besonders Kinder, fürben unterwegs. Die Flüchtlinge schienen sich nach Transporten mit der Eisenbahn. (M. T. B.)

### Angedachte deutsche Wählerereien in Rußland.

Der Berichterstatter der „Times“ in Petersburg sagt in einer Depesche vom 28. August über „beimütliche deutsche Wählerereien in Rußland“, die dahin gingen, Gerüchte zu verbreiten, um die Armee zu entmutigen und das Vertrauen der Öffentlichkeit zu erschüttern. Diese Antriebe seien seit dem Falle Warichaus mit wachsender Geschwindigkeit und Kraft sowohl im Heere als auch in allen Petersburger Kreisen ins Werk gesetzt worden. Die Absicht sei, die Soldaten und das Publikum zu überzeugen, daß der Sieg unmöglich sei und daß die Allierten Rußland im Stich ließen. Die andauernde Notwendigkeit des strategischen Rückzuges habe dem Feinde Gelegenheit gegeben, wirksamer und glaubhafter zu arbeiten, so daß heute gewisse Leute in Rußland die Lage als unheilbar verzwirt und düster ansähen. Man verbreite die Ge-

# Für eilige Leser

am Montag morgen.

Südlich von Rowno wurde hartnäckiger feindlicher Widerstand gebrochen; unsere Truppen folgen den weichen Rücken.

Das Waldgelände östlich von Kuznukowo ist durchschritten; weiter südlich wurde die Linie Dombrowa-Grobel-Nazewka-Abchnitt erreicht.

Unter Nachhüttskämpfen wurden die Russen bis in die Linie Poddubno (an der Straße nach Krugana)-Tewli-Kobron gedrängt.

Unsere von Süden her durch das Sumpfgelände vordringenden Verbände haben den Feind bis nahe vor Kobron verfolgt.

Der Durchbruch durch die russische Front in Dagalien erstreckt sich auf 250 Kilometer; die Zahl der Gefangenen erhöhte sich auf 10.000.

Die Korps des Feldzeugmeisters v. Puzhalo warfen mehrere feindliche Nachhuten und ließen dem gegen Puzhalo weichen Feind auf den Fersen.

Die Russen haben zur Maskierung ihrer Stellungen Tausende ihrer Landsleute, darunter Frauen und Kinder, unseren Angriffen entgegengetrieben.

Alle italienischen Angriffe schieterten wiederum unter schweren Verlusten für die Angreifer.

Bryan beabsichtigt, nach Europa zu gehen, um zu versuchen, zwischen den Kriegführenden zu vermitteln.

In Nordafrika kam es zwischen Spaniern und Franzosen zu ernstlichen Zwischenfällen.

rüchte, daß der Angriff der Alliierten an der Westfront einseitig ausgegeben sei und die höchsten Stellen im geheimen Friedenspläne erwägen. Auch Sazonow habe sich in dem bereits erwähnten Gespräch mit dem Berichterstatter der „Times“ auf diese angeblichen deutschen Umtriebe bezogen, indem er sagte: Die russische Regierung nimmt mit Widerwillen Kenntnis von den in den letzten Wochen in Petersburg und in anderen Teilen Russlands verbreiteten Gerüchten. Nachdem die Deutschen sich drei Monate lang vergeblich bemüht hätten, unsere Armee zu zerbrechen, versuchen sie neuentens, den Geist der russischen Völker und des russischen Heeres zu brechen, indem sie Gerüchte über Uneinigkeit zwischen den Alliierten, über Mangel an Munition und über die Möglichkeit eines einseitigen Friedens mit Deutschland verbreiten. Sazonow erklärt, er schäme sich, daß Rußland solche Dinge ernstern könnte, die doch unverkennbar die letzten Versuche des Feindes darstellten, durch Ränke Ergebnisse zu erzielen, die sie durch ihre Waffen nie erzielt hätten. (W. T. B.) — Solche Gerüchte und Stimmungen zu erzeugen, haben wir wirklich nicht nötig. Das bedroht schon der ununterbrochene Rückzug des russischen Heeres ganz allein!

## Zar und Großfürst.

b. Verbürgten Nachrichten aus Petersburg zufolge ist die bevorstehende Ueberführung der Zarenfamilie aus Petersburg nach der Aram auf eine Reise schwerwiegender Umstände zurückzuführen. Der Zar ist seit etwa sechs Wochen nervös völlig zusammengebrochen. Er hat vergangene Woche den Besuch des Großfürsten Nikolajewitsch empfangen und mit diesem eine Unterredung unter vier Augen gehabt. In Dumakreisen verläutet, daß es sich um die Frage gehandelt habe, ob der Krieg weitergeführt werden solle oder nicht. Bei der Auseinandersetzung habe augenscheinlich der Großfürst seinen Willen durchgesetzt und er könne heute in Rußland als unbeschänkter Machthaber gelten, dem sich auch der Zar fügen müsse. Die Ueberführung der Zarenfamilie verfolgt den Zweck, Nikolajewitsch von seiner Herrschaft zu bringen. Auch sehe, es aber so aus, als ob der Großfürst dem Zaren die Entlassung aus Petersburg suggeriert habe, um ihn aus dem Bereich seiner Berater zu bringen und ihm allen persönlichen Einflüssen zu entziehen.

## Telegrammwechsel zwischen Joffre und Großfürst Nikolajewitsch.

b. Als am 24. August der Kriegsminister Millesand und General Joffre den Präsidenten der Republik und den König der Belgier an die Front begleiteten, richteten sie, nach einer Pariser Meldung der „Frankf. Sta.“, vom Plateau von Malceville aus, wo sie mit dem Großfürsten Nikolajewitsch im Jahre 1912 die Parade über das 9. Armeekorps abgenommen hatten, an den Großfürsten folgendes Telegramm: „An den Großfürsten Nikolajewitsch. Indem wir uns hier an der Seite seiner Majestät des Königs der Belgier und des Präsidenten der Republik wieder auf dem Plateau von Malceville befinden, wohn wir vor drei Jahren Ew. Kaiserliche Hoheit begleiteten, wenden sich unsere Gedanken den Truppen zu, die unter Ihrem Oberbefehl stehen und in diesem Augenblick die Augen der ganzen Welt auf sich ziehen, in dem von Ihnen geführten heroischen Kampfe. Voll Vertrauen auf den endlichen Sieg Ihrer Waffen bitten wir Ew. Kaiserliche Hoheit, mit unseren heißesten Wünschen die Versicherung entgegenzunehmen zu wollen, daß unsere Armeen niemals stolzer waren, mit Ew. Hoheit und Ihren glorreichen Soldaten zusammenzuarbeiten. Gen. Willeraud, General Joffre.“

Der Großfürst telegraphierte zurück: „Das Plateau von Malceville bleibt mir unvergessen. Ich bin tief gerührt, daß Sie und General Joffre sich dort meiner erinnern haben. Die Wünsche, die Sie gegenüber meiner Armee ausdrücken, sind gegenständig. Die Beziehungen, das gemeinsame Einverständnis zwischen dem Oberkommando der verbündeten Armeen sind das sichere Unterpfand des glorreichen Endes, das wir mit Hilfe Gottes erreichen werden.“

## Die wahre Stimmung der russischen Soldaten.

b. Im Gegensatz zu den Schönfärbereien, die die englischen und französischen Korrespondenten bei den Schilderungen der Stimmung des russischen Volkes betreiben, enthält die russische Presse selbst oft Anhaltspunkte dafür, wie es in Wahrheit in der Seele des russischen Volkes aussteht. Ein Beispiel ist der teils, nach einem Bericht des „Tag“ aus Kopenhagen, in einem Briefe aus dem Felde mit, daß unter den russischen Soldaten die Mutlosigkeit und Verzweiflung immer weiter um sich greifen. Er habe oft bei schwer verwundeten Soldaten festgestellt, daß ihre letzten Gedanken der Sorge um das Schicksal des Vaterlandes gewidmet seien. Selbst einfache Soldaten erkannten die schwere Gefahr, in der Rußland schwebte. Sie klagten in den letzten Lebensstunden mutlos, daß wirklich vieles Blut unnütz vergossen sei, und baten Gott, daß er den Feind aus dem Lande jage, damit Rußland zu keinem schrecklichen Frieden gezwungen werde.

## Zur inneren Lage in Rußland.

„Metzsch“ meldet: Verschiedene Abgeordnete der Rechten haben einen schwarzen Block zum Kampfe gegen die Linke in der Duma gegründet. Wie auf ein Signal eröffnete die gesamte Presse der Rechten einen Feldzug gegen die Duma, die sie beschuldigt, eine Revolution anzukündigen und alles gegen eine glückliche Durchführung des Krieges zu tun. (W. T. B.)

Wie „Metzsch“ weiter mitteilt, bestreiten die rechtsstehende Presse und maßgebende Stellen die Richtigkeit der Gerüchte von einer Befreiung der Juden von den einschränkenden Bestimmungen. Auch die Bauerneure, deren Abhebung versprochen worden war, wirtschafteten weiter wie bisher. Es müsse, schreibt das Blatt, energisch darauf beharrt werden, daß die Regierung ein festes Programm erlassen von dem sie dann nicht abweiche. (W. T. B.)

## Deutsche Flugaenge über Paris.

Der amtliche französische Bericht besagt u. a.: Es gab deutsche Flugaenge, flogen aus dem Gebiete von Compiègne ab und drei aus dem Gebiete von Compiègne. Sie richteten ihren Flug gegen Paris, konnten aber nicht Ziel erreichen und warfen einige Bomben auf Nogent-sur-Marne, Montmorency, Montfermeil, Nivecourt und Compiègne. Nur in der letzten Stadt wurden Opfer gemeldet; zwei Frontenärztinnen und ein Kind wurden getötet. Die feindlichen Flugaenge wurden, sobald sie bemerkt wurden, an den verschiedenen Punkten ihres Weges sofort beschossen und von den unterigen verloszt. Der Kommandeur eines unserer Frontgeschwader verfolgte ein der deutschen Flugaenge in 3000 Meter Höhe und holte es nördlich von Senlis herunter. Das deutsche Flugzeug und sein Pilot wurden verloszt aufgefunden. (W. T. B.)

## Joffre kündigt den Winterfeldzug in der Rheingegend an!

b. Joffre hat einen Armeebefehl erlassen, in dem er seinen Truppen die Notwendigkeit eines neuen Winterfeldzuges ankündigt. Gewissermaßen als Trost ist dieser Ankündigung die Mitteilung beigefügt, daß dieser Winterfeldzug sich zum größten Teile in der Rheingegend abspielen werde!

So etwas registrieren wir nur und überlassen die Antwort unserer Heeresleitung.

## Rückkehr Gullberts nach der Schweiz.

Agence Havas meldet: Auf Befehl der Regierung ist der Ritter Gullbert am Sonnabend nach der Schweiz zurückgekehrt. (W. T. B.)

## Eine neue geheime Friedensbewegung in Frankreich.

Nach einer „Temps“-Meldung sind die Pariser Behörden wieder einer großen, durch geheime Flugchriften betriebenen Friedenspropaganda auf die Spur gekommen.

## Die Pariser Presse über die „heilige Einigkeit“.

Die Pariser Presse gibt ihrer lebhaften Befriedigung über den Verlauf der letzten Kammer Sitzung Ausdruck. Sie sei ein Sieg Vivianis und ein Sieg der heiligen Einigkeit gewesen. Die drückende Last des Unbehagens, die seit Tagen auf Frankreich ruhe, sei geschwunden. Die Sitzung sei eine schwere Enttäuschung für Deutschland und Österreich-Ungarn, die mit inneren Zwistigkeiten Frankreichs rechneten. (?) Die Einigkeit in Frankreich sei unerschütterlich und fest, wie am ersten Tage. Einem großen Ziele gegenüber, nämlich der Befreiung Frankreichs vom Feinde, verschwinde jeder Parteihader und jede politische Meinungsverschiedenheit. Dies bewiesen zu haben, sei der größte Erfolg der letzten Sitzung. Nur „Dumanté“ macht Einschränkungen, indem sie erklärt, die bestehende Uneinigkeit könne nicht durch rhetorische Phrasen aus der Welt geschafft und nicht einmal verborgen werden. Die zu lösende Frage bleibe offen. Deshalb hätten die sich getraut, die glaubten, alle Schwierigkeiten durch das Tauschspielertum einer fernliegenden Kammer Sitzung lösen zu können. Hoffentlich werde es kein Ereignis geben, welches bis dahin das Unbehagen, welches nicht entfernt sei, unlösbar und größer mache. (W. T. B.)

## Eine englische Stimme zur inneren Lage in Frankreich.

Der Herausgeber der „Daily News“, Gardiner, bezeichnet die Abstimmung in der französischen Kammer als einen Trompetenschlag an die Alliierten in der Stunde niedergedrückter Stimmung und böser Ahnungen. Die Macht des Feindes sei kaum jemals stärker empfunden worden als jetzt. Niemals in der Weltgeschichte habe es ein Schauspiel materieller Macht gegeben, wie es jetzt die Deutschen bieten, indem sie eine große Armee im Westen unbeweglich festhalten und im Osten in das Herz Russlands vorwärtsdrängen. Es wäre Torheit, die Größe dieser kolossalen Machtentfaltung verkleinern zu wollen. Die Moral davon ist, daß wir keine Uneinigkeit in den eigenen Reihen zeigen dürfen. Wir haben nicht den äußeren Feind, sondern den Feind im Innern zu fürchten, nämlich die Prediger der Verzweiflung, die Ränkeschmeide, die Urheber der Uneinigkeit. Der Glaube der Begner, daß das Bündnis der Alliierten nicht auf der Anspannung gleicher Kräfte beruhe, sei nicht unbegründet. Die Interessen der Alliierten seien außerordentlich verwickelt. Die Deutschen rechneten auf Umsturz in Rußland, heftigen politischen Kampf um die Wehrpflicht in England und die Wiederkehr der katholischen Vorherrschaft gegen die französische Republik. Vivianis Rede habe den Streit zwischen Reaktionen und Republikanern über die Veranschlagung der Armeen beendet. England sollte diesem Beispiele folgen, den drohenden Streit über die Wehrpflicht ruhen lassen und die Regierung nicht mit Hilfe der Volkseinstimmlichkeit in ein Unternehmen drängen, das die Nation spalten würde. Es gäbe keine schärfere Verbindung von nationalen Führern, als die Lords Milner und Northcote. Gardiner sagt, er habe den Mut fassen gefühlt, als er von dem Streik der 10.000 Vergleute gehört habe, und erwähnt, daß die Munitionsarbeiter von den Gewerkschaften genötigt würden, langsam zu arbeiten. Der Artikel schließt: Leute, die Uneinigkeit in unsere Reihen tragen, sind mehr zu fürchten, als die Deutschen. (W. T. B.)

## Die Arbeiterbewegung in England.

Etwa 1000 Stahlarbeiter der bekannten Waffenfabrik von Armkron in Manchester drohen mit dem Streik. 121 ihrer Kameraden sind ohne Zeugnis entlassen worden und können deshalb anderwärts Arbeit nicht erhalten. Es wird verlangt, daß diese Leute wieder eingestellt oder daß ihnen Zeugnisse erteilt werden. Auch unter den Webern beginnt wieder eine Streikbewegung, da eine Zulage von 5 Prozent verlangt, aber nicht gewährt worden ist. Etwa 3000 Arbeiter von Parle Syle haben bereits den Streik begonnen.

Der „Neuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die Bergarbeiter von Abertillery, die die Mehrzahl der 10.000 Mann ausmachen und am Freitag in den Ausstand getreten sind, haben eine Versammlung abgehalten und darin beschlossen, trotz des Rates des ausführenden Ausschusses auch am Sonnabend nicht einzufahren. Die Vertreter des ausführenden Ausschusses hatten eine Unterredung mit dem Präsidenten des Danesbämes Nunciman. (W. T. B.)

Asquith hat gegen die Lohnforderung der Vergleute von Northumberland entschieden, indem er nicht die geforderten 11 Prozent, sondern 2 Prozent Lohnzulage bewilligte. Der Ausschuss ist zusammengetreten, um die Lage zu erörtern. Diese drei des ausführenden Ausschusses der Vergleute sind nach London abgereist, um eine Unterredung mit Nunciman nachzusuchen, obwohl Nunciman in 11 Briefe die Besprechung abgelehnt hatte. (W. T. B.)

Die „Times“ melden aus Cardiff: Sollten die nach London geschickten Delegierten das Ziel nicht erreichen und die Bergarbeiter auf dem Schiedspruch Nuncimans nicht festhalten, so wird die Lage sehr ernst werden. Die Vergleute in Nordwales sind zweifellos hartnäckig und werden durch jüngere Agitatoren aufgereizt. Eine Massenversammlung findet in Toppand statt. Es wird viel über die Arbeiter zu verhindern, ohne ihre Führer die Entscheidung in die eigene Hand zu legen. (W. T. B.)

Der „Morning Post“ meldet aus Cardiff: Der Arbeiterführer parashorn rief den Arbeitern in einer Rede in Cardiff, ihr Pulver trocken zu halten und für die Interessen des Gewerkschaftsverbandes zu sorgen, solange die Arbeiter in Händen hätten; denn nach der Einführung der Wehrpflicht müßten sie verhungern. Die jetzigen Forderungen seien größer als seit Beginn des Streites. Er selbst wolle die ganze Regierung gegen sie wahren, wenn doch die Arbeiter recht und die Regierung unrecht sei. Lord George müsse seine Zulage erfüllen, dann würden

die Vergleute die Arbeit sofort wieder aufnehmen. — Die Wirkung der Rede waren neue Streiks. (W. T. B.)

## Die englischen Verluste.

Die letzte englische Verlustliste verzeichnet 107 Offiziere und 1191 Mann. (W. T. B.)

## Angewählte Gleichgültigkeit der Engländer.

Ein neuer Artikel des „centrale“ Korrespondenten der „Times“ behandelt England. Der Verfasser sagt, es wäre eine absichtliche Unwahrheit, zu behaupten, daß man die Konzentration der Deutschen auf den Krieg mit Englands Haltung dazu vergleichen könne. Es wäre durchaus unwahr, zu sagen, daß die englische Mittelklasse den Krieg ebenso verstände, wie die deutsche; die deutschen Schulknaben wählten mehr davon. Dem Verfasser fiel es besonders auf, daß die Engländer die schwierige Lage an den Dardanellen nicht zu beurteilen wußten, und daß kein Kintheater in London Kriegsbilder bringt, um dem Publikum eine Idee zu geben von den Taten der britischen Flotte und des britischen Heeres. Der Korrespondent erhielt einen unerschütterlichen Eindruck von der Gleichgültigkeit der Engländer gegenüber dem Kriege. Der Burenkrieg schien größeres Interesse zu erwecken als der letzte. Die herrschende Stimmung schmeie zu sein, daß der Krieg sich selbst gewinnen werde, wenn man ihn sich selbst überlasse. (W. T. B.)

## England soll mehr für seine Bundesgenossen zahlen.

b. „Kugloje Slowo“ setzt in einem Leitartikel vom 17. d. M. auseinander, daß in dem jetzigen gewaltigen Ringen die ausschlaggebende Rolle mehr und mehr von den Gebieten der Strategie und Taktik auf die Fragen der wirtschaftlichen Lebensfähigkeit des Landes übergehe, und führt dann fort:

Man kann so oft, wie man will, laut die Phrasen wiederholen, daß man sich bis zum letzten Soldaten schlagen will. Wenn aber das wirtschaftliche und öffentliche Leben des Landes in völlige Desorganisation gerät, muß das gewählte Schwert von selbst den ermattenden Armen entfallen. Wir müssen unsere Berechnungen auf die baldige Erschöpfung der Deutschen sehr sorgfältig prüfen und die für uns ungünstigsten Bedingungen des Kampfes annehmen. Jetzt müssen die Mächte des gegen Deutschland stehenden Bundes ihr Hauptaugenmerk darauf richten, daß sie selbst in dem grausamen Erschöpfungskriege bestehen. Leider waren bis jetzt die einzelnen Großmächte in der Organisation ihrer wirtschaftlichen Kräfte sich selbst überlassen. Von einer finanziellen Zusammenarbeit der Mächte des Buerverbandes konnte bisher kaum die Rede sein. Auch auf diesem Gebiete sind die Deutschen ihren Feinden überlegen. Das längst erschöpfte Österreich und die Türkei führen den Krieg mit deutschem Gelde weiter, das sich in breitem Strom nach Wien und Konstantinopel ergießt. (?) Das finanzielle Zusammenarbeiten der Verbändemächte hat sich in dem engen Rahmen gehalten, in dem es den Pariser Besprechungen gewidmet wurde. Von den 5 Milliarden Rubeln, die Rußland das erste Kriegsjahr gefolgt hat, konnten wir auf auswärtigen Märkten nur eine unterbringen. Der Vorschlag, eine gemeinsame russisch-französisch-englische Anleihe aufzunehmen, wurde offen gelassen, es wurden aber keinerlei weitere Maßnahmen getroffen, die Rußland die Ausgabe von Anleihen auf den auswärtigen Märkten erleichtert hätten. Die neuerlichen Gerüchte über eine weitere Zusammenkunft der Finanzminister des Buerverbandes in London sind, wie man annehmen muß, nicht unbegründet. Merkwürdig ist nur, warum diese Gerüchte mit dem Namen des ehemaligen russischen Finanzministers (Kosowoff) in Zusammenhang gebracht werden. Aber wer auch Rußland dabei vertreten mag, in jedem Falle muß unsere Regierung den Grundgedanken einer finanziellen Zusammenarbeit auf breiter Basis durchsetzen.

Zum Erfolg dieses langwierigen Krieges, so schließt das Blatt, muß die Londoner Deklaration, die den Friedensschluß nur bei allseitiger Zustimmung gestattet, ihre Ergänzung finden durch entsprechende Vereinbarungen auf dem Gebiete der Finanzwirtschaft und der Kriegführung.

## Englische Goldsendungen nach Amerika.

b. England sandte Gold nach Amerika, um den Sterlingkurs dadurch zu bessern. Am Freitag kam der amerikanische Dampfer „Christiansford“ aus New York in Bergen an, und der Kapitän berichtet, daß am Tage, bevor sein Schiff von New York abfuhr, dort eine Goldladung von 100 Millionen Dollars aus England eintraf. Diese Ladung bestand aus Bord eines englischen Dreadnoughts. Die wertvolle Sendung wurde in Kalifornien ausgeladen, von wo sie dann mittels Eisenbahn weiter nach New York ging. Die Straßen waren gepörrt, und das Geld wurde in 25 großen Automobilen, auf denen sich Soldaten mit schwarzgeladenen Gewehren befanden, transportiert, während eine größere Abteilung rettender Polizei den Transport begleitete. Die 100 Millionen Dollars wurden in die Safes von Morgans Bank gebracht.

## Die deutsch-amerikanischen Beziehungen.

Die „Times“ melden aus New York: „World“ glaubt bezüglich der vier Forderungen, die Wilson an Deutschland stellen will, daß Deutschland bereitwillig den Angriff auf die „Arabic“ mitbilligen und dafür Schadenersatz leisten wird, daß aber über die anderen Punkte ein Meinungsaustrausch beginnen wird. Der Präsident werde jedoch nicht für einen Vergleich zu haben sein, außer wenn er durch die Tatsachen überzeugt werde, daß er unrecht habe. (W. T. B.)

## Eine Europareise Bryans?

Die „Frankf. Sta.“ schreibt: Wie aus New York gemeldet wird, soll Bryan nach Europa gehen, um zu versuchen, zwischen den Kriegführenden Mächten zu vermitteln. (W. T. B.)

## Die amerikanische Regierung gegen Roosevelt.

„Daily News“ melden aus New York: Die Rede, in der Roosevelt kürzlich im Militärlager von Plattsburg Deutschland heftig angriff und die Untätigkeit der Vereinigten Staaten kritisierte, macht in amtlichen Kreisen sehr peinlichen Eindruck. Kriegssekretär Garrison tadelt Roosevelt scharf und sagt, man könne sich für die Politik der Regierung nichts Schädlicheres denken. Garrison erteilte auch dem Kommandanten, General Wood, amtlich einen scharfen Verweis, weil er erlaubte, daß eine solche Rede im Lager gehalten wurde. (W. T. B.)

## Italiens eigentlicher Minister des Innern.

„Messaggero“ bringt einen von der Senur stark zusammengefaßten Artikel über den Minister des Innern, der die Kriegserklärung gegen die Türkei beschloß. Darin heißt es wörtlich:

„Wenn auch Sonnino das ganze und unbedingte Vertrauen seiner Kabinettskollegen genießt und sein Einverständnis mit dem Ministerpräsidenten vollkommen ist, so ist es trotzdem eine konstitutionelle Notwendigkeit, daß über wichtige Entschlüsse in internationalen Fragen, die unsere Zukunft betreffen, nur ein Ministerrat entscheidet.“

Diese Bemerkung, die sich deutlich gegen das selbstherrliche Auftreten Sonninos richtet, wird noch dadurch unterstrichen, daß das Blatt darauf hinweist, daß der Marineminister aus geringfügiger Ursache von den letzten beiden wichtigsten Ministerräten fernblieb. Der Rest des Artikels ist dann von der Senur gestrichen.

Diese Indiskretionen des „Messaggero“ werden durch Mitteilungen aus Rom bestätigt. Danach habe es im entscheidenden Ministerrat, der die Kriegserklärung gegen die Türkei beschloß, sehr ernst Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien im Ministerrat gegeben. Auf der einen Seite hätten Sonnino und Barisani

Nr. 240 „Dresdener Nachrichten“ 30. August 1915 Seite 2

**Für einen Teil der Leser aus dem gestrigen Morgenblatt wiederholte Nacht-Telegramme.**

**Die Deutschen vor Wilna.**  
b. Die „Baller Nachrichten“ melden aus Petersburg nach den letzten dort eingetroffenen Nachrichten befinden sich die Deutschen in einer Entfernung von nur 40 Werst von Wilna.  
**Englische Verluste bei Bender-Bushir.**  
Die „Agence Wili“ erfährt aus Bagdad, daß die Engländer im Kampfe bei Bender-Bushir über 2000 Mann verloren hätten. Die Erregung der Eingeborenen dauere an. Ein großer Teil der Eingeborenen wandere aus der Gegend von Bender-Bushir aus. (W. T. B.)

**Erschütterte Moral der feindlichen Dardanellen-Truppen.**  
Telegramme von den Dardanellen berichten, daß die feindlichen Kriegsgefangenen die Moral der Landungstruppen als vollständig erschüttert darstellten. Ein französischer Kriegsgefangener erklärte, die Deutschen würden eher in Paris eingehen, als die Verbündeten in Konstantinopel. Die Kriegsgefangenen sind besonders wegen eines etwaigen Winterselbzuges sehr niedergedrückt. Die Truppen würden dann durch Krankheiten, insbesondere durch Dysenterie, die schon jetzt Verheerungen anrichtet, heimgesucht werden. (W. T. B.)

**Abstürze französischer Flieger.**  
Nach dem Pariser „Temps“ ist der Militärflieger Derronne bei einem Verfluchsfuge mit einem neuen Zweifelder in der Nähe von Bizan tödlich abgestürzt. — „Leit Journal“ meldet den Absturz der Militärflieger Gros und Cazantat bei Meaux aus 600 Meter Höhe. Beide wurden schwer verletzt. (W. T. B.)  
Der Fliegerhauwmann Maylebed, der in den ersten Monaten des Krieges von den Deutschen gefangen genommen worden war, dem es jedoch gelang, zu entfliehen, ist nun bei einem Flug tödlich abgestürzt.

**Die deutsch-amerikanischen Beziehungen.**  
Kopenhagener „Politiken“ schreibt in einem Leitartikel, alles deutet darauf hin, daß man sowohl in Washington wie in Berlin den aufrichtigen Wunsch hege, die Angelegenheit wegen der „Arabic“ durch Verhandlungen zu erledigen. Wenn Deutschland und Amerika sich einigen, könnten sie dies als einen Sieg des freundlichen Gedankenganges und als ein gutes Vorzeichen betrachten, daß die Zeit der Verhandlungen auch für die Kriegführenden bald gekommen sei.

**Die in Oesterreich-Ungarn internierten Italiener.**  
Aus dem I. I. Kriegspressquartier wird gemeldet: „Corriere della Sera“ veröffentlichte eine angebliche Klageschrift der in Oesterreich-Ungarn internierten Italiener, die sich beklagen sollen, in feuchten Baracken auf faulem Stroh oder bloßer Erde zu kampieren. Die Klageschrift, die den Zempel der willkürlichen Erfindung an der Stirn trägt, endet mit einem Appell an die ganze zivilisierte Welt. Diese plumpe Misshandlung beruht auf einem bis zum letzten Wuchstagen auf Unwahrheit. Es ist nicht wahr, daß Italiener oder andere Untertanen kriegsführender Staaten den geringsten Grund hätten, sich wegen der Pflege und Fürsorge an den zur Verheerung der Kriegsgefangenen oder Internierten bestimmten Orten zu beklagen. Die im „Corriere della Sera“ veröffentlichte Klageschrift ist wahrscheinlich in der Redaktionsstube erfunden worden. Die diplomatischen Vertreter neutraler Staaten hatten auch in letzter Zeit wiederholt Gelegenheit, die hier erwähnten österreichisch-ungarischen Einrichtungen gründlich zu befragen und mit den Gefangenen frei zu verkehren. Sie äußerten sich über die bei solchen Gelegenheiten gesammelten Eindrücke und Erfahrungen, über die humane Behandlung und die nach hygienischen und sonstigen Gesichtspunkten einwandfreie Unterbringung der Gefangenen mit unbegrenzter Anerkennung. (W. T. B.)

**Die Hamburg-Amerika-Linie**  
teilt mit, daß die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht vom Verlaufe zweier Dampfer der Prinzess-Flotte unrichtig ist. (W. T. B.)

**Ein türkischer Erfolg.**  
Aus Smirna wird gemeldet, daß von den zwei Kreuzern, die am 2. August Gekabattli an der Südspitze des Golfes von Kos südlich von Smirna bombardierten, einer gescheitert ist. Der andere Kreuzer verlor die Spitze, ihn stütz zu machen, wurde aber durch die türkische Artillerie daran gehindert. Der gescheiterte Kreuzer ließ eine bemannte Schaluppe nieder, von der vier Mann getötet wurden. Die übrigen sprangen ins Meer, um zu dem Kreuzer zurückzukehren. Die Schaluppe wurde jedoch von den Türken jenseit der Waffen erbeutet. Acht Mann der Besatzung des Kreuzers, die sich auf dem Verdeck befanden, wurden getötet, ebenso vier Mann des anderen Kreuzers. Von den türkischen Soldaten geworfene Bomben trafen den gescheiterten Kreuzer, doch war es unmöglich, die Wirkung festzustellen. Auf Seiten der Türken wurde ein Mann getötet und einer verwundet. (W. T. B.)

gebracht wird, sondern schöner erblühen wird als es jemals gewesen ist. Dafür bürgt uns die Tätigkeit, die wir in diesen Tagen auf dem Gebiete der Verwirklichung gesehen haben, dafür bürgt uns die Entschlossenheit und der Mut der Ostpreußen, die Aufgaben zu erfüllen, die der Ernst der Zeit ihnen gestellt hat. Dieses Bewußtsein nehmen wir mit uns und damit das Bewußtsein, daß Ostpreußen mehr als je der deutsche Erdteil sein und bleiben wird. An das Wohl schloß sich ein Bildervortrag. (W. T. B.)

**Behandlung englischer Gefangener in Deutschland.**  
Wie erinnertlich, war letzterzeit in Vergeltung für die unwürdige Behandlung der in England gefangengehaltenen Besatzung deutscher Unterseeboote eine Anzahl gefangener englischer Offiziere in Deutschland in Militärhaftanstalten gebracht worden. Als dann die englische Militärbehörde die scharfen Maßregeln gegen unsere Soldaten aufhob, wurden auch die englischen Offiziere wieder an ihre früheren Aufenthaltsorte zurückgebracht. Durch die Vermittlung der Berliner amerikanischen Botschaft erhielt die englische Regierung die Nachricht, daß alle 30 Offiziere an ihre bisherigen Plätze zurückgeführt seien, mit Ausnahme des Leutnants Goschen, der im Lazarett zu Magdeburg verbleiben sei. Dies ist nun von einigen englischen Blättern so ausgelegt worden, als ob der Sohn des früheren englischen Botschafters in Berlin zu einer besonders strengen Behandlung ausgesondert worden sei.

Wie uns von ausländischer Seite mitgeteilt wird, entspricht diese Meldung nicht den Tatsachen. Leutnant Goschen ist vielmehr leinzeit, weil er krank war, ausgesondert und in ein Krankenhaus gebracht worden, wo er jetzt noch verpflegt wird. (W. T. B.)

**Das Ende des hierarchischen Moratoriums.**  
Das Wiener A. K. Telegraphen-Bureau meldet: Mit dem 31. August 1915 erreicht die gesetzliche Stundung in allen Ländern, ausgenommen Galizien und die Autowina, ihr Ende. Es ist ein unwiderleglicher Beweis für die gesunde Grundlagen und die Widerstandskraft unserer Volkswirtschaft, daß es in wenig mehr als einem Jahre und mitten im Kriege möglich war, ohne irgendwelche Erschütterungen zu diesem Ergebnisse zu kommen, während andere Staaten, wie namentlich Frankreich, noch immer bei der vollen gesetzlichen Stundung halten. (W. T. B.)

**Serbiens Wünsche.**  
Byoner Blätter melden aus Saloniki, daß Pastic in seiner Antwort an den Bivervorband unter anderem auf die Notwendigkeit bestehen wird, an Serbien einen Teil Nordalbanien und größere Gebiete der dalmatinischen Küste abzutreten. In der Antwort wird Pastic gegen die Abtretung Monastirs an Bulgarien entschiedene Stellung nehmen. (W. T. B.)

**Serbiens Entente-Ente?**  
Der Konstantinopeler Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“, der gute Beziehungen zu diplomatischen Kreisen unterhält, schreibt seinem Blatt ausführlich über die Lage am Balkan. Die Entente wolle jetzt, daß Serbien nicht Durazzo, sondern die Parentamündung erhalte, die es aber erst von Oesterreich erobern müßte. In Serbien beginne man einzusehen, daß es mit der Entente nicht so sehr im Sinne hat und auch nichts für Serbien tun kann, abzuwenden. Bemerkenswert ist, daß Rußland sein Gesandtschaftspersonal aus Cetinje und Sofia bis auf je einen Attaché zurückgezogen hat und die russischen Gesandten selbst abwesend sind. Die ganze Diplomatie der Entente ist hier sowohl wie auch in Athen und Niko dem britischen Gesandten überlassen, was mit dem Wunsch Rußlands erklärt wird, das Datum der letzten Unterhandlungen von sich abzuwälzen.

**Bulgarien gegen Serbien?**  
Auch in den Entente-Kreisen der Balkandiplomatie wird nunmehr geäußert, daß die Pläne des Bivervorbandes zu scheitern drohen. Im Anschluß an den letzten Ministerrat erklärt die „Dinabica“, daß das Abkommen Bulgariens mit der Türkei nunmehr als möglich gegeben wird. Obgleich die Verhandlungen in Sofia mit den Vertretern des Bivervorbandes andauern, verheißt man sich auch in diesen Kreisen nicht länger, daß die Möglichkeit eines Vorgehens Bulgariens gegen Serbien ins Auge gefaßt werden muß.

**Der Rücktritt des bulgarischen Kriegsministers Trifschew.**  
Der als Anhänger des Bivervorbandes gilt, wird von der Pariser Presse mit dem türkisch-bulgarischen Abkommen in Zusammenhang gebracht. Er sei ein neuer Beweis für die neue Orientierung der Politik der Sozialer Regierung, welche augenscheinlich in das Fahrwasser der Diplomatie der Zentralmächte geraten sei. Die Presse bringt alle Meinungen hierüber aus Athen und Debeagoisch zum Ausdruck. Sie hofft jedoch, daß es sich noch nicht um eine endgültige Festlegung der Politik Bulgariens zugunsten der Mittelmächte handelt. (W. T. B.)

an der Berliner Universität, war auch ein tüchtiger Sprachforscher. Ihm ist unter anderem eine hübsche Erklärung des Sprichwortes „Morgenshunde hat Gold im Munde“ zu verdanken, das vor ihm den zukunftsreichen Sprachgelehrten manche Kopfschmerzen bereitet hatte. Man vermutete ursprünglich, daß dieses Sprichwort die Uebersetzung des lateinischen Spruches „Aurora misis amica“ (Aurora, die Göttin der Morgenröte, ist der Mägen Freundin) darstelle und daß die merkwürdige Form des deutschen Sprichwortes durch den Reim (Stunde — Munde) veranlaßt worden sei. Man fand aber, daß der lateinische Spruch nicht aus dem Altertum stamme, sondern erst in neuerer Zeit geprägt worden sei. Es wurde daher versucht, dem deutschen Sprichwort auf anderem Wege beizukommen. Das Wort „Mund“ wurde als „Mundel“ erklärt (man vergleiche die Bezeichnung des „Mundel“, die schwebefähige, „unmündige“ Person), die Morgenröte sollte also nach dieser Erklärung Gold in Verwahrung haben. Andere Erklärer zogen norwegische, polnische, rumänische und noch andere Sagen heran, nach denen der Göttin der Morgenröte beim Reden Goldmünzen oder Goldringe aus dem Munde oder aus dem Haare fallen sollen. Keine der Vermutungen war überzeugend. Da trat Geheimrat Brunner mit der Behauptung auf den Plan, daß dem deutschen Sprichwort aller Wahrscheinlichkeit nach ein halbgelächertes Wortspiel, eine Verlegung des Wortes „Aurora“ in „Aurum“ (Gold) und „in ore“ (im Munde) zugrunde liege. Man findet seine Erklärung in einer Anmerkung auf Seite 71 des ersten Bandes seiner „Deutschen Rechtsgechichte“. Er sagt dort: „Das verhältnismäßig junge Sprichwort „Morgenshunde hat Gold im Munde“ verdankt seine Entstehung vermutlich einem heileinigen Schulmeisterwitz über das Wort Aurora (aurum in ore)“. Wenn nun auch nicht bewiesen werden kann, daß das Sprichwort auf diesem Wege entstanden sein muß, so hat diese Deutung des großen Juristen unbedingt den Vorzug der größten Wahrscheinlichkeit gegenüber allem, was bisher zur Erklärung des in Rede stehenden Sprichwortes vorgebracht worden ist.

† **Instrumentenbau im Schühengraben.** Von dem Dumor unserer Feldgrauen im Schühengraben, gleichzeitig aber auch von ihrer Vielseitigkeit und Geschicklichkeit gibt ein mit den einfachsten Mitteln hergestelltes Instrument Zeugnis, das seit Ende Juli im Schaufenster eines Musikhauses in Stuttgart ausgestellt ist. Es ist ein sogenanntes „Dumobach“, der vielfach als lärmendes Begleitinstrument, namentlich bei humoristischen Musikaufführungen, Verwendung findet. Der Inhaber des Musikhauses hat das interessante Stück als Dank für eine ins Feld gesandte

gestanden, die unter dem Druck Kennel Rodds die Kriegserklärung verlangten; auf der anderen Seite fast alle anderen Minister, die den Krieg gegen die Türkei hätten vermeiden wollen oder höchstens den Abbruch der Beziehungen gebilligt hätten. Zwischen beiden Parteien habe Salandra, der in der letzten Zeit überhaupt nicht mehr die Sicherheit seiner Meinung zu besitzen scheint, hin und her geschwankt. Den Ausschlag habe auch diesmal wieder der englische Botschafter gegeben, der als eigentlicher Minister des Äußerer Italiens zu betrachten sei. In neutralen diplomatischen Missionen Roms sei man überallt gewesen, daß sich die Consulta nicht mit dem Abbruch der Beziehungen zur Türkei begnügt habe. Jedenfalls sei nicht daran zu zweifeln, daß dieser der Druck Englands durch die Verweigerung von Geld und Kohle zu stark gewesen sei, daß auch der König sich nicht mehr der Forderung des englischen Botschafters zu widersetzen gewagt habe.

Man erinnert sich, daß bereits vor einiger Zeit in der italienischen Presse das Thema der Dardanellenaktion angeklungen wurde, um nach kurzer Diskussion wieder plötzlich zu verschwinden. Damals neigte man in Deutschland zu der Anschauung, daß es sich bei den Erörterungen in der Presse um einen Verluhsballon für die öffentliche Meinung gehandelt habe oder darum, durch einen künstlichen Widerspruch in der Presse den englischen Forderungen entgegenzutreten zu können. Unser Gewährsmann aber versichert, daß damals der König in einem wütenden Telegramm gegen jegliche Dardanellenaktion Einspruch erhoben habe, und daß Sonnino und selbst Kennel Rodds es nicht gewagt hätten, gegen diesen Einspruch anzugehen. Man habe sowohl in Sonnino als in Barzilai Kreisen, wie auf der englischen Botschaft befürchtet, daß der König gegebenenfalls nicht vor einer Abdankung zurückzucken werde, aber weder Kennel Rodds und Sonnino, noch der Republikaner Barzilai könnten sich heute auf derartige Komplikationen einlassen. Infolgedessen sei der König noch nie so mächtig und einflussreich gewesen, wie gerade jetzt. Daß er schließlich doch Englands Forderungen habe nachgeben müssen, läge daran, daß inzwischen die von England zu unterstühende Anleihe in Amerika vor der Tür stehe, und daß durch Englands geschickte Spartechnik eine erste Kohlenknappheit herrsche. Die Kriegserklärung gegen die Türkei beweise also, daß England heute nicht nur das italienische Kabinett in der Tasche habe, sondern auch den König trotz seiner Abdankungsgelüste zu beherrschen verstehe. Das liege daran, daß Sonnino nur der Agent des englischen Botschafters in Rom für die äußere Politik sei, und Barzilai der Londoner Vertrauensmann für die innere Politik. Barzilai sei im übrigen nur Kennel Rodds Kreatur und dem italienischen Kabinett durch englischen Druck als Rückversicherung gegen die Volkswut aufgenötigt worden. (W. T. B.)

**Die Frage des Dodekanesos.**  
Eine italienische Nachrichtenagentur teilt mit, daß die seit einigen Tagen von den Zeitungen aufgeworfene Frage der Annexion des Dodekanesos durch Italien weder bestätigt noch dementiert werden könne. Es handle sich um eine heikle Frage, über die nicht einmal im Ministerrat gesprochen wurde, und über die niemand außer Sonnino, Salandra und einem oder dem anderen fremden Diplomaten etwas wisse. Man könne nur mit Sicherheit sagen, daß Italien bereits vor der Kriegs-Erklärung an die Türkei mit den Verbündeten und den Balkanstaaten die Dodekanesos-Frage besprochen habe. (W. T. B.)

**Die türkische Integrität.**  
In Besprechung eines Artikels der „Frankf. Zig.“ über die Vorteile, welche die Türkei aus dem gegenwärtigen Kriege ziehen werde, fragt „Saba“, welches die Grenzen der türkischen Integrität seien. „Saba“ führt aus, daß jede Spur Englands von der südlichen Küste Arabiens bis zum persischen Golf verschwinden und die natürliche Grenze der Türkei im Kaukasus wieder hergestellt werden müsse. Die Beziehung Cuperus, sowie des die Küste Kleinasiens beherrschenden Dodekanesos müsse aufhören. (W. T. B.)

**Die Zukunft Ostpreußens.**  
Die mehrtägige Besichtigungsreise der Mitglieder des verfahrenen Haushaltsausschusses des preussischen Abgeordnetenhauses und Vertreter der Ministerien durch Ostpreußen hat am Sonnabend in Königsberg ihren Abschluß gefunden. Die Herren vereinigten sich im Oberpräsidium zu einem Abendessen, zu dem auch die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden der Provinz geladen waren. Oberpräsident v. Batocki begrüßte die Ehrengäste. Er erklärte, daß es die feste Absicht aller Ostpreußen sei, die Provinz schöner wieder ersehen zu lassen als vor dem Kriege und zu beweisen, daß die vom Staate ausgesetzten Mittel eine gute Kapitalanlage seien. Wenn Ostpreußen jetzt eine schnellere Entwicklung nehme, wenn es fortan nicht mehr zurückbleibe hinter den anderen Provinzen, dann würde auch aus dem Kriege ein Segen für die Provinz erwachsen. Sein Hoch galt dem Kaiser. Der Vorsitzende des Haushaltsausschusses, Abgeordneter Winkel, dankte dem Oberpräsidenten und führte aus: In erster, aber auch gehobener Stimmung beenden wir unsere Reise, wir nehmen das Bewußtsein mit uns, daß Ostpreußen nicht allein in den früheren Zustand zurück-

**Kunst und Wissenschaft.**

† **Dresdner Theaterspielplan für heute.** Königliches Schauspielhaus: „Der Widerspelt“ (48).  
† **Mitteltage der königlichen Hoftheater.** Königliche Hofoper: Als erste Reheinstudierung dieser Spielzeit kommt Sonnabend, den 4. September, die komische Oper „Die verkaufte Braut“ von Friedrich Smetana in vollkommener dekorativer und sönischer Neuausstattung zur Aufführung.  
† **Das königliche Schauspielhaus** ist am Sonntag mit „Faust“ eröffnet worden. Das größte Dichterwerk in deutscher Sprache bildet mit Recht den würdigen Eingang zu erster Kunstübung in erster Zeit. Bedenkt man, wie gerade dieses Werk unseren Feinden als Wurzel des deutschen Wesens, das sie hassen, gilt, liegt man, mit welcher Wucht Verzenkung erst kürzlich in der „Revue des deux mondes“ aus „Faust“ alle „teutonischen“ Eigenschaften als Gründe des Weltkrieges abgeleitet wurden, so muß man die Wahl des großen Weltgedichtes mit seinen metaphysischen Tiefen und seinen reinmenschenlichen Wahrheiten und Schönheiten besonders freudig am Eröffnungstage unserer ersten Theaterstätte begrüßen. Zumal der neueingetragene „Faust“ als Ganzes auf großer, hoher Höhe steht, malerisch von hoher Schönheit, darstellerisch mit mancher bedeutenden Leistung erfüllt. Noch fehlt dem Werke in Einzelheiten das rechte besetzte Tempo, der lebhaft, über szenische Schwierigkeiten hinweggefegte Rhythmus, der keine toten Stellen duldet, die unbedingte Belebung auch in allen Nebenrollen. Darüber muß noch einmal eingehend gesprochen werden, denn eine so gute Vorstellung kann und soll nur immer besser und ausgefeilter werden. Das gilt auch für die Besetzung. Lindners Faust war an diesem Abend trotz mancher Unebenheiten von überraschender Tiefe und einem mitunter ergreifenden Klang, in Einzelheiten einer ausgleichenden, sorgfältigen Eiltbildung noch bedürftig. Gerade auch nach der Seite rein menschlichen Gefühlsklanges vermag auch Alice Verbens Gretchen aus Herz zu rühren, wenn sie auch nicht eigentlich dem festgewurzelten Gretchenbild entspricht. Wehnerts Mephisto und die Marika Schwerdtlein der Liebtrennen ergötzen durch scharfen Dumor bis Hörer, die fast fünf Stunden lang unter dem Banne des großen Werkes und der tüchtigsten Aufführung standen. F. Z.  
† **Morgenshunde hat Gold im Munde.** Der am 11. August verstorbene Wirkliche Geheimrat Professor Dr. Heinrich Brunner, der Ordinarius für Rechtsgechichte

Ziehharmonika aus einem Schühengraben in den Argonnen erhalten. Das Instrument besteht, wie die „Zeitschrift für Instrumentenbau“ berichtet, aus einem schön gewundenen Dagebuchstamm aus dem Argonnenwald; hat der Trommel dient ein Korbgefäß als Resonanzkörper, während statt der Saiten Telegraphendrähte verwendet sind, die mit einem ähnerst gefächelt gemachten sägartigen Bogen bearbeitet werden. Als Krönung des Ganzen dienen Eisenketten (Waden, Schlegeltrummel) aus ausgefärbten Böden und Deckeln von Koniferenstäben und ein Glockenspiel, bei dem statt der Glöckchen Schraubenmutter und Kleiplomben benutzt sind. Man kann sich einen Begriff von dieser Musik im Schühengraben machen, wenn man sich eine Handharmonika dazu denkt und den großenden Donner der Geschütze.

† **Englands Bevormundung des niederländischen Buchhandels.** Dem „Buchhändler-Vereinblatt“ wird von seinem Berichtshatter über den niederländischen Buchhandel geschrieben: Ich habe ein paar mal die Schwierigkeiten erwähnt, die dem Buchhandel beim Bezug aus England und Frankreich aus dem Kriegszustand erwachsen. Eine neue Maßregel der englischen Regierung hat diese Schwierigkeiten so vermehrt, daß der Bezug in den letzten Wochen ganz lahmgelegt war. Für unsere Einfuhrhandel im allgemeinen war im Einverständnis der beiderseitigen Regierungen eine Handelsgesellschaft unter dem Namen „Niederländische Overzee Trustmaatschappij“ errichtet worden, der alle Sendungen, die nicht durchaus als Banware anzusehen sind — die war selbstverständlich ganz ausgeschlossen —, übermitteln werden mußten, und die ihrerseits dafür eintrat, daß die so eingeführten Waren nicht nach Deutschland gefandt wurden. Ende Juni erklärte nun England, daß diese Bestimmung auch auf Bücher sendungen angewandt werden müsse. Dies besagt u. a., daß der betreffende Einfuhrvermittler genau angeben muß, was in der für ihn bestimmten Sendung sei, sowohl betreffs Anzahl der verschiedenen Bücher und Zeitschriften, als auch hinsichtlich des Gewichtes eines jeden Artikels. Jeder Buchhändler versteht, daß das unzulässig ist, aber da ein Act of Parliament es bestimmt, so ist es Gesetz. Dabei unendliche Schreibereien, besonders da, um das Maß voll zu machen, noch zwei Behörden ein Wort mitzusprechen haben. Das Ergebnis besteht, wie erwähnt, darin, daß seit der letzten Juniwoche keine Fracht sendungen hierher gelangt sind. Der Zweck der Maßregel ist unverkennbar, da Post und damit Zeitungen doch geregelt versandt werden. Man hofft nun, durch diplomatische Bemühungen die Schwierigkeiten zu überwinden.





# Briefkasten.

\*\*\* B. B. L. Strießen. „An welchem Fluss liegt Warhan?“ fragte ich dieser Tage einen fünfzehnjährigen Schüler eines Dresdner Gymnasiums. „Das weiß ich nicht“, erwiderte er. „Was, das wissen Sie nicht? Und an welchem Fluss liegt denn Sietin?“ „Das weiß ich auch nicht, wir haben es noch nicht gehabt in der Schule, wir haben jetzt Aften.“ Ein 10½-jähriges Mädchen, Schülerin einer Bezirksschule, das ich fragte, wußte weder etwas von Warhan, noch von Polen oder Frankreich. „Geographie bekommen wir erst in der nächsten Klasse!“ Nun wandte ich mich an meine erwachsene Tochter: „Unser Hindenburg ist doch jetzt in Kurland; marschiert er nun nach Bresl-Vitost nordwest- oder südwärts?“ „Nieder Vater“, antwortete sie, „ich habe keine Ahnung, wo Kurland liegt; der Hindenburg wird es wohl wissen, wohin er zu marschieren hat!“ Am meisten Spaß haben mir aber die geographischen Kenntnisse alter Herren in meiner Stammschneise gemacht. Da wird der Dänen mit dem Westen verwechselt, die Maas fließt in die Seine, Karlsruhe ist die Hauptstadt von Württemberg usw. Angenehm dieser mangelhaften geographischen Kenntnisse erinnere ich mich — ich bin pensionierter Postbeamter — an die Schwierigkeiten, die mir die Ausbildung junger Postbeamten, die Dresdner Schulen besucht hatten und von denen die meisten sogar im Besitz des Einjährig-Freiwilligen-Zugausweises waren, verursachte. Die jungen Leute wurden zunächst in der sogenannten Vorkurschule beschäftigt, wo sie die den Nationen entnommenen Briefschaften teilweise nach den einzelnen Hauptlinien (nach Bodenbach, Wörlich, Berlin und Leipzig), sowie nach den Vororten in die aufgetheilten Fachwerke einzufordern hatten. Höchst betrieblend waren die Ergebnisse. Die Orte waren den meisten zwar bekannt, nicht aber ihre Lage. Der eine warf „Perna“ anfangs immer auf den Kurs Reichenbach, der andere Sietin auf „Schleien“, der dritte expedierte Jüterbog nach Leipzig usw. Die jungen Leute fanden raitos mit ihren geographischen Kenntnissen da. Einmalig schoben sie die Schuld auf die Methode, mit welcher das Studium der Geographie in den Dresdner Schulen betrieben wurde. Der Zweck meiner Zeilen soll sein, zu jetziger Kriegszeit die Schulpflichter auf die erhöhte Bedeutung des Unterrichts in der Geographie hinzuweisen, die Kinder anzuspornen, sich etwas mehr als bisher um die Geographie zu kümmern, und die Kriegsergebnisse auch auf den Landkarten zu verfolgen, damit sich solche eingangs erwähnte, höchst blamierende Antworten nicht wiederholen.“ — Das die von Ihnen gemachten Erfahrungen betrüßlich sind, unterliegt gewiß keinem Zweifel. Es wäre aber in hohem Maße ungerath, daraus eine Anklage gegen die Dresdner Schulen und gegen die Dresdner Geographielehrer abzuleiten. Die von Ihnen beanstandeten Mängel an geographischem Wissen gründeten sich auf das Verlangen des Interesses der einzelnen Schüler, nicht aber darauf, daß die fraglichen Dinge in der Schule nicht besprochen oder unter Aufsichtnahme der Landkarte und durch Entwerfen von Kartenentwürfen eingeprägt worden wären. Dieselben Schüler, die in Geographie verlagen, sind in einem oder mehreren Fächern vielleicht ganz vorzüglich beschäftigt. Die Lehrpläne aller Dresdner höheren und Volksschulen legen den Lehrern die Pflicht auf, die Schüler mit der Lage der wichtigsten Städte, Flüsse, Seen und Gebirge bekannt zu machen. Mit Recht aber schreiben die Lehrpläne andererseits vor, daß eine systematische Volkshandarbeit hinsichtlich der zu behandelnden Länder nicht erstreckt werden soll. Es kann und soll nicht die Aufgabe des ordentlichen Unterrichts auf allgemein bildenden Anstalten sein, die Schüler zu befähigen, eingekommene Postbriefe mit ihren tausendfachen Adressen richtig sortieren zu lernen. Solche Tätigkeit erfordert natürlich ein Sonderstudium, das nur in beruflichen Fachschulen oder in der Praxis der postalischen Postbahn erworben werden kann. Der neuzeitliche geographische Unterricht legt das Hauptgewicht nicht auf lokalistisches Wissen über Städte, Länder, Flüsse und Gebirge (das erfahrungsgemäß nur zu schnell dem Gedächtnis wieder entwindet), sondern vielmehr auf das Verständnis des Landkartenbildes, auf die Beziehungen unserer Erdkruste zu anderen Himmelskörpern, auf allgemeine Kenntnisse über die Beschaffenheit der Erdoberfläche und die Zusammenhänge zwischen dieser und den menschlichen Kulturverhältnissen, ferner auf eine genauere Kenntnis aller derjenigen Industrie der Erde, die zur deutschen Kultur (Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft) besondere Beziehungen haben (deutsche Kolonien, Mittelpunkt des Verkehrs und des kulturellen Lebens). Auch die wichtigsten geologischen Kenntnisse sollen übermitteln, die Beziehungen geographischer Gebiete zu Naturkunde und Weltgeschichte behandeln und der Sinn für die Schönheit bestimmter geographischer Erscheinungen geweckt und gepflegt werden. Das sind Dinge, die sich der Schüler im späteren Leben nicht jeden Augenblick durch Nachschlagen im Lexikon oder durch einen Blick auf die Landkarte aneignen kann; darum ist ihre unterrichtliche Behandlung auch noch nötiger und wichtiger als ein gedächtnismäßiges Aneignen von Wissen über die Lage aller waldlichen Ortschaften. Das in der gegenwärtigen Kriegszeit in jeder Schulklasse Karten von den Kriegsschauplätzen hängen und die Schüler von den Lehrern auch über die örtlichen Verhältnisse der sich abspielenden großen Ereignisse belehrt werden müßten, ist auch meine Ansicht. Soweit meine Erfindungen reichen, wird solches übrigens wohl in keiner Dresdner Schule unterlassen, so weit das Alter der Schüler und Schülerinnen ein Verständnis dafür gestattet. Die Dresdner Schulen genießen in der ganzen Welt den besten Ruf! Das Sie im übrigen als Postbeamter in Geographie vielen Leuten „über“ sind, liegt durch Ihren Beruf nahe. Damit sollen grobe Mängel bei anderen gewiß nicht entschuldigt werden, auch nicht bei Ihrer „erwachsenen Tochter“. Dieser ergeht es aber nicht anders wie Millionen anderer erwachsener Menschen, die bis vor nicht zu langer Zeit nur eine ganz dunkle Ahnung von Städten und Regionen im Auslande hatten, die heute in aller Munde sind.

\*\*\* A. E. H. „Ich bitte um gefl. Auskunft: 1. Wem untersteht die Verwaltung des Prinzess-Margarethen-Parkes? 2. Welche Größe hat dieser Park, und steht er Sommer und Winter zur alltäglichen Verfügung des Publikums? 3. Wer hat für die nötige Sitzgelegenheit zu sorgen? Bei Anlässlichkeiten mangelt es außerordentlich an solcher und Abhilfe wäre sehr erwünscht. 4. Bei Abhaltung von Festlichkeiten erweist sich die verdeckte Halle als sehr klein, so daß nur eine beschränkte Anzahl Personen bei ungenügender Witterung darin Unterkunft finden.“ — Die Verwaltung des Prinzess-Margarethen-Parkes steht dem Dresdner Kreisverband evangelischer Jungfrauenvereine (Evangelischer Jungfrauenbund, Vorsitzender: Pfarrer Viz. Dr. B. Mühl) zu. Dieser Verband hat ihn gegen halbjährigen Entgelt gemietet und eingerichtet. 2. Der Park ist etwa 2100 Quadratmeter groß. Er ist verschlossen und den Mitgliedern und deren Angehörigen zugänglich, außer an einzelnen in diesem Jahre waren es bis jetzt zwei Tagen, wo öffentliche Anreden gehalten wurden, zum Beispiel zum Reiten der Mission, des Grafen-Adolf-Vereins usw. 3. Auf Bänken und Stühlen gibt es etwa 850 Sitzplätze. Da die Mitglieder des Verbandes nicht bestimmt, die Kosten für Einrichtung und Erhaltung des Parkes aber sehr hoch sind, so war es bis jetzt nicht möglich, noch mehr Sitzgelegenheit zu schaffen. Der reiz- und himmelvolle Park hat bei den öffentlichen Versammlungen den höchsten evangelischen und vaterländischen Stellen gedient und sah viele Tausende von Zuhörern. 4. Die hübsche Halle kann etwa 700 Personen Raum gewähren. Außerdem stehen drei Pavilone und ein großeszelt zur Verfügung, das leicht und schnell auf dem freien Platz vor der Halle errichtet werden kann. Davon ist bis jetzt noch kein Gebrauch gemacht worden, weil bei allen früheren Veranstaltungen immer höheres Wetter gebräuchlich war.

\*\*\* Ein feldgrauer Reffe. „Nieder Schürke.“ Ichau Dir das beigelegte Bild an. „Eroberungen“ steht darunter und damit scheint der Verlag den Lesern der Zeitschrift, der es entnommen ist, etwas besonders Neues bieten zu wollen! Wenn drinnen in der Heimat ein Mädchen mit unseren Kriegsgefangenen in irgenwelchen Verkehr tritt, so wird sie an den Pranger gestellt, gerichtlich verurteilt, und das mit Recht. Wenn aber andererseits der guten Deutschen in letzter Zeit durch illustrierte Zeitschriften Bilder geboten werden, wie das beigelegte, die also auch sogenannte „Eroberungen“ der Feldgrauen im Umgang mit den Dirnen der besetzten feindlichen Landstriche bringen, dann scheint mir dies eine Beleidigung jedes rechtschaffenen Deutschen, mag er Mann oder Weib sein. So denke ich nicht allein, sondern alle Feldgrauen, die noch vor Augen haben, wels hohen Preises wegen uns unser Feldgrauen vor nunmehr einem Jahre rief zum Kampf um Vaterland und Ehre. Wir verwahren uns gegen solche Veröffentlichungen, die, wie hier, nicht nur Mannschaft in traulicher Umarmung mit irgendeiner Dirne zeigen. Unser Heer soll nicht durch Ehrvergessenheit in den Augen der Dabeimgeliebten, Vertrauenden, Herabgesetzten werden; denn erfahrungsgemäß wird von einzelnen gewöhnlich aufs Ganze geschossen. Wer nicht fähig ist, sich seine Beurteilung über Moral, Sitte und Ehre und nicht zuletzt seine Gesundheit zu schützen, als Mann Mann zu sein, der mag gehen, wie er später seinen Angehörigen offenen Auges gegenüberzutreten kann, und mit solchen Leuten wollen wir nichts gemein haben. Wir wollen unser Feldgrauen als Ehrenleid hochhalten, mit dem wir, will's Gott, unsere deutsche Heimat der fröhlichen Augen und stolzen Sinnes als Deutsche wieder bereichern dürfen.“ — Als Mahnung vor Deiner lauterer Sinnung, lieber feldgrauer Reffe, aber bezüßlich des Bildes „Eroberungen in Russisch-Polen“ urtheilest Du doch wohl zu streng. Den Eindruck von Dirnen in Deinem Sinne machen die drei Postkarten, in deren Gesellschaft sich zwei unserer Feldgrauen fotografieren lassen, nun gerade nicht. Eher könnte man in ihnen drei harmlose Bauerntöchter — vielleicht die Töchter des Quartierwirts der beiden Deutschen — erblicken. Der verächtlich scheltende „Sanitärer“ im Vordergrund sieht ganz so aus, als ob er die Aufnahme, die ihn wie die Perle im Golde zwischen zwei jungen Reindinnen zeigt, nur so arrangiert habe, um seine „liebe Alte“ dabei mit dem Wilde zu necken. Die aber kennt ihn schon als Ullbruder und wird, statt eifersüchtig zu werden, nur herzlich lachen und sagen: „Das sieht ihm ähnlich“. Inzwischen werden sich aber die beiden Feldgrauen von ihren „Eroberungen“ wohl längst auf Nimmerwiedersehen verabschiedet und bei ihnen nur die Ueberzeugung hinterlassen haben, daß die „deutschen Barbaren“ doch eigentlich recht brave, liebe Menschen sind.

\*\*\* F. P. „Mein Sohn, jetzt 21 Jahre alt und im Besitz des Berechtigungscheins zum einjährigen Militärdienst, wurde bei Ausbruch des Krieges auf ein Jahr zurückgestellt. Januar 1915 wurde er wieder gemustert, zum Train ausgehoben und am 8. Juni eingezogen. Da es doch jetzt während des Krieges keine „Einjährigen“ gibt, so hat mein Sohn eben als guter Deutscher regelrecht in der Kaserne seine Ausbildung erhalten und ist vor kurzem ins Feld gerückt. Man hat nun schon so manches von den „Einjährigen“ im Kriege gelesen, aber im Falle meines Sohnes verhält es sich eigentümlich. Seine ganzen früheren Schulkameraden, welche bei anderen Truppenteilen eingetretten, sind wegen ihrer Einjährigen-Zeugnissen befragt worden und mußten ihren Berechtigungschein beibringen, welcher ihnen dann abgenommen wurde. Bei meinem Sohne ist dies aber nicht der Fall gewesen und kein Vorgesetzter hat in dieser Hinsicht Nachfrage gehalten. Selbsterwähnter wollte er sich auch nicht, damit es nicht heißen sollte, er wolle sich vielleicht drücken. Man möchte doch aber auch nicht die eventuellen Vorteile bezüglich der Beförderung einbüßen, so frage ich bei Ihnen ergebenst an, wohin sich mein Sohn jetzt noch wenden müßte, ob an seine frühere Eskadron oder an seinen jetzigen Vorgesetzten (Rittmeister oder Hauptmann) oder an welche andere militärische Behörde, um den Schaden zu kurieren und unter Vorlegung seines Berechtigungscheins die Vorteile zu erlangen, welche ihm auf Grund desselben zuteil werden.“ — Sie sind im Irrtum, wenn Sie meinen, im Kriege gäbe es keine „Einjährigen“. Ihr Sohn hätte beim Eintritt sofort den Berechtigungschein bei der Eskadron abgeben sollen. Versuchen Sie, es nun nachzuholen und wenden Sie sich mit einem Schreiben an den Rittmeister, nötigenfalls an den Abteilungskommandeur des jetzigen Truppenteils Ihres Sohnes.

\*\*\* Viele Leidtragende im Felde. „Nieder Schürke!“ Ichau Dir das beigelegte Bild an. „Eroberungen“ steht darunter und damit scheint der Verlag den Lesern der Zeitschrift, der es entnommen ist, etwas besonders Neues bieten zu wollen! Wenn drinnen in der Heimat ein Mädchen mit unseren Kriegsgefangenen in irgenwelchen Verkehr tritt, so wird sie an den Pranger gestellt, gerichtlich verurteilt, und das mit Recht. Wenn aber andererseits der guten Deutschen in letzter Zeit durch illustrierte Zeitschriften Bilder geboten werden, wie das beigelegte, die also auch sogenannte „Eroberungen“ der Feldgrauen im Umgang mit den Dirnen der besetzten feindlichen Landstriche bringen, dann scheint mir dies eine Beleidigung jedes rechtschaffenen Deutschen, mag er Mann oder Weib sein. So denke ich nicht allein, sondern alle Feldgrauen, die noch vor Augen haben, wels hohen Preises wegen uns unser Feldgrauen vor nunmehr einem Jahre rief zum Kampf um Vaterland und Ehre. Wir verwahren uns gegen solche Veröffentlichungen, die, wie hier, nicht nur Mannschaft in traulicher Umarmung mit irgendeiner Dirne zeigen. Unser Heer soll nicht durch Ehrvergessenheit in den Augen der Dabeimgeliebten, Vertrauenden, Herabgesetzten werden; denn erfahrungsgemäß wird von einzelnen gewöhnlich aufs Ganze geschossen. Wer nicht fähig ist, sich seine Beurteilung über Moral, Sitte und Ehre und nicht zuletzt seine Gesundheit zu schützen, als Mann Mann zu sein, der mag gehen, wie er später seinen Angehörigen offenen Auges gegenüberzutreten kann, und mit solchen Leuten wollen wir nichts gemein haben. Wir wollen unser Feldgrauen als Ehrenleid hochhalten, mit dem wir, will's Gott, unsere deutsche Heimat der fröhlichen Augen und stolzen Sinnes als Deutsche wieder bereichern dürfen.“ — Als Mahnung vor Deiner lauterer Sinnung, lieber feldgrauer Reffe, aber bezüßlich des Bildes „Eroberungen in Russisch-Polen“ urtheilest Du doch wohl zu streng. Den Eindruck von Dirnen in Deinem Sinne machen die drei Postkarten, in deren Gesellschaft sich zwei unserer Feldgrauen fotografieren lassen, nun gerade nicht. Eher könnte man in ihnen drei harmlose Bauerntöchter — vielleicht die Töchter des Quartierwirts der beiden Deutschen — erblicken. Der verächtlich scheltende „Sanitärer“ im Vordergrund sieht ganz so aus, als ob er die Aufnahme, die ihn wie die Perle im Golde zwischen zwei jungen Reindinnen zeigt, nur so arrangiert habe, um seine „liebe Alte“ dabei mit dem Wilde zu necken. Die aber kennt ihn schon als Ullbruder und wird, statt eifersüchtig zu werden, nur herzlich lachen und sagen: „Das sieht ihm ähnlich“. Inzwischen werden sich aber die beiden Feldgrauen von ihren „Eroberungen“ wohl längst auf Nimmerwiedersehen verabschiedet und bei ihnen nur die Ueberzeugung hinterlassen haben, daß die „deutschen Barbaren“ doch eigentlich recht brave, liebe Menschen sind.

\*\*\* Viele Leidtragende im Felde. „Nieder Schürke!“ Ichau Dir das beigelegte Bild an. „Eroberungen“ steht darunter und damit scheint der Verlag den Lesern der Zeitschrift, der es entnommen ist, etwas besonders Neues bieten zu wollen! Wenn drinnen in der Heimat ein Mädchen mit unseren Kriegsgefangenen in irgenwelchen Verkehr tritt, so wird sie an den Pranger gestellt, gerichtlich verurteilt, und das mit Recht. Wenn aber andererseits der guten Deutschen in letzter Zeit durch illustrierte Zeitschriften Bilder geboten werden, wie das beigelegte, die also auch sogenannte „Eroberungen“ der Feldgrauen im Umgang mit den Dirnen der besetzten feindlichen Landstriche bringen, dann scheint mir dies eine Beleidigung jedes rechtschaffenen Deutschen, mag er Mann oder Weib sein. So denke ich nicht allein, sondern alle Feldgrauen, die noch vor Augen haben, wels hohen Preises wegen uns unser Feldgrauen vor nunmehr einem Jahre rief zum Kampf um Vaterland und Ehre. Wir verwahren uns gegen solche Veröffentlichungen, die, wie hier, nicht nur Mannschaft in traulicher Umarmung mit irgendeiner Dirne zeigen. Unser Heer soll nicht durch Ehrvergessenheit in den Augen der Dabeimgeliebten, Vertrauenden, Herabgesetzten werden; denn erfahrungsgemäß wird von einzelnen gewöhnlich aufs Ganze geschossen. Wer nicht fähig ist, sich seine Beurteilung über Moral, Sitte und Ehre und nicht zuletzt seine Gesundheit zu schützen, als Mann Mann zu sein, der mag gehen, wie er später seinen Angehörigen offenen Auges gegenüberzutreten kann, und mit solchen Leuten wollen wir nichts gemein haben. Wir wollen unser Feldgrauen als Ehrenleid hochhalten, mit dem wir, will's Gott, unsere deutsche Heimat der fröhlichen Augen und stolzen Sinnes als Deutsche wieder bereichern dürfen.“ — Als Mahnung vor Deiner lauterer Sinnung, lieber feldgrauer Reffe, aber bezüßlich des Bildes „Eroberungen in Russisch-Polen“ urtheilest Du doch wohl zu streng. Den Eindruck von Dirnen in Deinem Sinne machen die drei Postkarten, in deren Gesellschaft sich zwei unserer Feldgrauen fotografieren lassen, nun gerade nicht. Eher könnte man in ihnen drei harmlose Bauerntöchter — vielleicht die Töchter des Quartierwirts der beiden Deutschen — erblicken. Der verächtlich scheltende „Sanitärer“ im Vordergrund sieht ganz so aus, als ob er die Aufnahme, die ihn wie die Perle im Golde zwischen zwei jungen Reindinnen zeigt, nur so arrangiert habe, um seine „liebe Alte“ dabei mit dem Wilde zu necken. Die aber kennt ihn schon als Ullbruder und wird, statt eifersüchtig zu werden, nur herzlich lachen und sagen: „Das sieht ihm ähnlich“. Inzwischen werden sich aber die beiden Feldgrauen von ihren „Eroberungen“ wohl längst auf Nimmerwiedersehen verabschiedet und bei ihnen nur die Ueberzeugung hinterlassen haben, daß die „deutschen Barbaren“ doch eigentlich recht brave, liebe Menschen sind.

\*\*\* W. R. Posen. „Nieder Briefkasten-Polizei!“ Ichau Dir das beigelegte Bild an. „Eroberungen“ steht darunter und damit scheint der Verlag den Lesern der Zeitschrift, der es entnommen ist, etwas besonders Neues bieten zu wollen! Wenn drinnen in der Heimat ein Mädchen mit unseren Kriegsgefangenen in irgenwelchen Verkehr tritt, so wird sie an den Pranger gestellt, gerichtlich verurteilt, und das mit Recht. Wenn aber andererseits der guten Deutschen in letzter Zeit durch illustrierte Zeitschriften Bilder geboten werden, wie das beigelegte, die also auch sogenannte „Eroberungen“ der Feldgrauen im Umgang mit den Dirnen der besetzten feindlichen Landstriche bringen, dann scheint mir dies eine Beleidigung jedes rechtschaffenen Deutschen, mag er Mann oder Weib sein. So denke ich nicht allein, sondern alle Feldgrauen, die noch vor Augen haben, wels hohen Preises wegen uns unser Feldgrauen vor nunmehr einem Jahre rief zum Kampf um Vaterland und Ehre. Wir verwahren uns gegen solche Veröffentlichungen, die, wie hier, nicht nur Mannschaft in traulicher Umarmung mit irgendeiner Dirne zeigen. Unser Heer soll nicht durch Ehrvergessenheit in den Augen der Dabeimgeliebten, Vertrauenden, Herabgesetzten werden; denn erfahrungsgemäß wird von einzelnen gewöhnlich aufs Ganze geschossen. Wer nicht fähig ist, sich seine Beurteilung über Moral, Sitte und Ehre und nicht zuletzt seine Gesundheit zu schützen, als Mann Mann zu sein, der mag gehen, wie er später seinen Angehörigen offenen Auges gegenüberzutreten kann, und mit solchen Leuten wollen wir nichts gemein haben. Wir wollen unser Feldgrauen als Ehrenleid hochhalten, mit dem wir, will's Gott, unsere deutsche Heimat der fröhlichen Augen und stolzen Sinnes als Deutsche wieder bereichern dürfen.“ — Als Mahnung vor Deiner lauterer Sinnung, lieber feldgrauer Reffe, aber bezüßlich des Bildes „Eroberungen in Russisch-Polen“ urtheilest Du doch wohl zu streng. Den Eindruck von Dirnen in Deinem Sinne machen die drei Postkarten, in deren Gesellschaft sich zwei unserer Feldgrauen fotografieren lassen, nun gerade nicht. Eher könnte man in ihnen drei harmlose Bauerntöchter — vielleicht die Töchter des Quartierwirts der beiden Deutschen — erblicken. Der verächtlich scheltende „Sanitärer“ im Vordergrund sieht ganz so aus, als ob er die Aufnahme, die ihn wie die Perle im Golde zwischen zwei jungen Reindinnen zeigt, nur so arrangiert habe, um seine „liebe Alte“ dabei mit dem Wilde zu necken. Die aber kennt ihn schon als Ullbruder und wird, statt eifersüchtig zu werden, nur herzlich lachen und sagen: „Das sieht ihm ähnlich“. Inzwischen werden sich aber die beiden Feldgrauen von ihren „Eroberungen“ wohl längst auf Nimmerwiedersehen verabschiedet und bei ihnen nur die Ueberzeugung hinterlassen haben, daß die „deutschen Barbaren“ doch eigentlich recht brave, liebe Menschen sind.

\*\*\* S. T. „Alter Ad. (30 Pfg.)“ Meine beiden Schwestern heirateten vor 20 Jahren und erhielten beide eine Ausstattung im Werte von etwa 4000 Mk. Als Sohn habe ich während dieser Zeit, auch vorher, nichts erhalten. Mein Vater lebt von den Zinsen des vorhandenen, etwa 70000 Mk. betragenden Vermögens. Wieviel kann ich bei der Erbteilung mal beanspruchen, und kommen mir Zinsen zu? — Die Schwestern haben sich bei der Auseinandersetzung mit Ihnen den Betrag, den sie als Aussteuer erhalten haben, anrechnen zu lassen, nicht aber die Zinsen.

\*\*\* S. T. 32. „Ich war 11 Monate im Felde und liege jetzt verwundet im Lazarett. Ich bin verheiratet, und meine Frau bekommt für sich und unser Töchterchen monatlich 30 Mk. Unterstützung, wovon sie leben muß und noch täglich 2 Mk. für Miete aufzubringen hat. Ich bin Geschäftsmann. Mein Frau kann das Geschäft aber nicht weiter betreiben, da sich die Berufsart nicht für Frauen eignet und sie auch nicht die geeigneten Leute findet und beaufsichtigen kann. Also von meinem Geschäft habe ich jetzt keine Einnahmen und bekomme nur Mannschafslöhne. Ich habe nun schon einige Jahre für ein Rentnereinkommen zu zahlen, was ich auch bis zu Beginn des Krieges getan habe. Die Mutter des Kindes ist jetzt verheiratet und bekommt für ihre anderen Kinder Unterstützung, da der Mann, wenn auch nicht im Felde, so doch beim Militär ist. Kann da die Frau für das außerordentliche Kind nicht auch eine Unterstützung von Seiten der Behörde bekommen, und wo und von wem ist das zu beantragen? Muß ich nach Schluß des Krieges die ganzen Gelder nachzahlen? — Die Unterstützung kann für das außerordentliche Kind bei der Gemeindebehörde des Ortes, wo sich das Kind aufhält, beantragt werden. Das Gesuch hat auch Aussicht auf Erfolg. Sie müssen allerdings damit rechnen, daß die Gemeindebehörde von Ihnen nach Beendigung des Krieges den gezahlten Betrag zurückverlangt, wenn Sie über entsprechende Einnahmen verfügen.

\*\*\* Frau E. H. (30 Pfg.) „In der Sonntagsnummer der „Dresdner Nachr.“ vom 8. D. M. wurde der Palais-Garten zum Besuche empfohlen. Darauf schickte ich denn mein Kinderfräulein mit den Kindern, das jüngste 1½ Jahre alt, nach dem betreffenden Garten, um einige Stunden in der schönen, staubfreien Elbluft zu verweilen. Ganz aufgeregt kam dann aber mein Fräulein nach Hause und berichtete, daß der aufführende Beamte sie gewarnt habe, noch einmal mit dem Sportwagen (ein ganz kleiner Wagen) durch den Park zu fahren, andernfalls er Anzeige erheben müßte. Nun frage ich, ist das nicht unredlich? Warum sollen denn die Kleinen, die noch nicht so lange auf den Beinen bleiben können, nicht auch die herrliche Luft genießen? Die Verwaltung würde den Dank vieler Mütter ernten, wenn sie wenigstens einen bestimmten Teil für die Wagen freigäbe, oder aber einen Platz unter Dach und Laub anweisen würde, wo die Wagen einzustellen sind.“ — Laut Bescheid von zuständiger Stelle war es die Pflicht des Beamten, den Sportwagen aus dem Palaisgarten hinauszuweisen; die an den Eingängen angehängte Besuchsordnung verbietet das Mitbringen von Kindermotoren und dergleichen, und das Verbot entspricht den schon seit langen Jahren für den Besuch des Palais-Gartens geltenden Vorschriften. Der Aufsichtsbeamte muß diesen Vorschriften nachkommen. Mit der Aufbewahrung von Kinderwagen kann sich die Gartenverwaltung auch nicht befassen. Ob die Bestimmungen geändert werden können, ist eine andere Frage.

\*\*\* Langjähriger Abonnent, Postkempel: Dresden, vom 9. A. Antwort: Sie geben in Ihrer Zeitschrift ja selber die zuständigen Stellen an, denen die Pflicht obliegt, sich mit dieser Angelegenheit zu befassen. Sie werden daher gut tun, sich mit Ihren Beschwerden dorthin zu wenden, aber nicht anonym.

\*\*\* S. P. „Die großen Ferien sind vorüber, denen viele Kurorte und Sommerfrischen, die seit Ausbruch des Krieges schmerzlich vermissen waren, mit der Hoffnung entgegenzusehen, daß das Geschäft vielleicht ein einigermaßen zufriedensstellendes werden würde. Haben sich diese Hoffnungen wohl erfüllt? Vielleicht um Teil für diejenigen Orte, die nicht so fern von der Großstadt gelegen sind und die mit der Bahn bequem zu erreichen sind, aber viele mußten darunter leiden, daß sie seitens der Direktion der sächsischen Staatsbahnen stiefmütterlich behandelt wurden, indem der Verkehr durch den Ausfall der wichtigsten Züge abgebrochen wurde. Der bekannte, am Ende des Vorkriegsbesuches gelegene Kurort Badolza-Friedewald, sämtliche an der Linie Radebeul-Neudorf gelegene Sommerabstammung und nicht minder Moritzburg, wohnen sonst in den Sommermonaten Tausende von Ausflüglern befördert wurden, haben in diesem Sommer schwer zu leiden gehabt. Man sollte es kaum für möglich halten, daß in der Nähe der Großstadt, an einer sonst äußerst belebten Bahnlinie, die nach den Statistiken der letzten Jahre die zweitbestrentierendste der Kleinbahnen in Sachsen war, zwischen 1 Uhr 55 Min. mittags und 6 Uhr 20 Min. abends zurzeit keine Bahnverbindung an den Wochentagen existiert. Es wäre wirklich zu wünschen und viele Bewohner des hinteren Vorkriegsbesuches, Buchholz-Friedewald, Dippelsdorf bis Moritzburg, würden dankbar sein, wenn die Direktion der Staatsbahnen baldigt die früheren Züge wieder einlegen würde. Die ganze Gegend ist sehr lahmgelegt. Erziehung sind gefährdet und die Grundstücksbesitzer, denen es immer schwerer wird, ihre Wohnungen zu vermieten, haben arg unter den Verhältnissen zu leiden.“ — Wie die Schmalpfordbahn Radebeul-Neudorf so welen auch noch verschiedene andere Bahnlinien gewisse Lücken in den Bahnverbindungen auf, die leider unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Anspruch genommen werden müssen. Die Bahnverwaltung tut, was in ihren Kräften steht, um die seit Kriegsausbruch hier und da in den Zugverbindungen aufgetretenen Lücken zu beseitigen, alles läßt sich jedoch nicht schaffen, da eine große Anzahl von Betriebsmitteln für militärische Zwecke in Anspruch genommen ist. Man sollte es auch kaum für möglich halten, daß manche Leute immer noch nicht verstehen, was Kriegzeiten sind.